

**Markus Brunner:**

**Trauma, Krypta, rätselhafte Botschaft. Einige Überlegungen zur intergenerationellen Konfliktodynamik**

(Vortrag auf der 35. Jahrestagung des Arbeitskreises Politische Psychologie vom 9.-10. Mai 2009, Frankfurt a.M.)

Eine ausgearbeitete Version dieses Vortrags ist mittlerweile erschienen in:

Brunner, Markus & Lohl, Jan (Hg.): *Unheimliche Wiedergänger? Zur Politischen Psychologie des NS-Erbes in der 68er-Generation*. Psychosozial Bd. 124, 34. Jg.

Wie der Titel meines Vortrags schon verrät, will ich in meinen Ausführungen nicht spezifisch transgenerationelle Prozesse bezüglich der 68er Generation untersuchen. Nach den gestrigen und heutigen elaborierten Analysen von Fällen intergenerationeller Weitergabe, ist mein Vorhaben ein Bescheidenes: Ich will ein paar psychoanalytische Begrifflichkeiten oder Konzepte darstellen, von denen ich denke, dass sie für die Analyse intergenerationeller Prozesse generell fruchtbar sein könnten.

Ich hoffe, damit auch verschiedene Probleme der Debatte um die intergenerationellen Prozesse nach dem NS neu beleuchten zu können. Dabei denke ich z.B. an die Problematik der immer wieder auftauchenden Analogisierung der Prozesse der Weitergabe des NS-Erbes auf der TäterInnenseite und der Trauma-Weitergabe auf der Seite der NS-Verfolgten. Aber ich denke auch an die Frage, was das Spezifische der Eltern-Kind-Beziehung bei solchen Transmissions-Prozessen ist und wie sie sich von anderen Eltern-Kind-Dynamiken unterscheiden. Um solche Fragen beantworten zu können, brauchen wir einen metapsychologischen Rahmen, in dem diese Prozesse miteinander in Verbindung gebracht werden können. Ich will im folgenden einen solchen Rahmen zur Disposition stellen, weniger um fertige Antworten zu liefern, sondern eher, um neue Fragen stellen zu können.

Stark machen will ich mich für eine Metapsychologie, die der Erwachsenen-Kind-Interaktion einen zentralen Stellenwert zukommen lässt, ohne dass der sich in diesen Interaktionen herausbildende innerpsychische Raum mit seinen eigenen Mechanismen und Dynamiken aus dem Blick gerät. Dies erfordert v.a. die Klärung, welcher Ort der äußeren Realität in der Metapsychologie zukommt. Der Stellenwert der äußeren Realität war und ist in der psychoanalytischen Theorie wie Praxis, wie z.B. Marion Oliner immer wieder betont, nach wie vor ungeklärt. Deutlich zeigt sich dies in *den* Debatten, in denen trieb- und traumatheoretische Perspektiven aufeinander prallen. Und auch da, wo trieb- und objektbeziehungstheoretische Ansätze gegeneinander gehalten werden. Die Diskussionen kreisen dabei zentral um das Verhältnis von Phantasie und äußerer Realität.

Um einen neuen Blick auf dieses Verhältnis und seine Folgen für Fragen der Intergenerationalität werfen zu können, werde ich ein bisschen ausschweifen und verschiedene bekanntere und weniger bekannte psychoanalytische Konzepte darlegen und miteinander in Beziehung setzen.

Ich werde im Folgenden mithilfe einer Vermittlung von Ansätzen Jean Laplanches und Wilfried Bions zu analysieren versuchen, wie das Verhältnis von Eltern bzw. Erwachsenen und Kind generell beschaffen ist und wie darin Außen- und Innenwelt miteinander verkoppelt sind. Wenn wir davon ausgehend die spezifischen Transmissionsprozesse betrachten wollen, wie sie sich nach dem Ende des Nationalsozialismus auf Täter- und Opferseite zeigen, dann werden wir nicht umhin kommen, zuerst danach zu fragen, welche Dispositionen die Eltern, also die 1. Generation, in diese Beziehung mitbringen. Auf der Täter- wie der Opferseite

finden sich psychische Abspaltungen mit mehr oder weniger massiven und rigiden Abwehrformationen, die aber eine je spezifische Qualität aufweisen und metapsychologisch verschieden zu fassen sind. Ich werde diese Differenzierung mit den Begriffen „Trauma“ auf der Opferseite und „Krypta“ auf der Täterseite zu leisten versuchen, um von da aus – eher fragend oder Fragen anstoßend als fertige Antworten liefernd – die Weitergabe-Dynamik in den Blick zu nehmen. Vieles werde ich nur schematisch angehen können, ich hoffe aber, dass die Ausführungen doch Anregungen zum Diskutieren und Weiterdenken liefern werden.

### 1. Laplanches Allgemeine Verführungstheorie

Der französische Psychoanalytiker Jean Laplanche, liefert mit seiner sogenannten „Allgemeinen Verführungstheorie“ einen Versuch, die Freudsche Neurosenlehre und sein Modell des psychischen Apparats neu zu formulieren. Er macht sich für eine Neulektüre der alten Freudschen Verführungstheorie stark, die die zuweilen biologisch missverstandene Triebtheorie neu fundieren soll.

Der Begriff des Triebs, das ist wichtig zu betonen, taucht bei Freud erst 1905 auf und löst den Begriff des Wunsches ab. In der *Traumdeutung* beschreibt Freud die Entstehung des Wunsches als Fundament des psychischen Lebens prototypisch anhand der Situation des Stillens: Beim Stillen wird nicht nur der Hunger befriedigt, sondern das Kind macht auch die Erfahrung einer spezifischen, vorher nicht gekannten Lust. Diese Lusterfahrung wird zum lebenslangen Motor des Psychischen: sie drängt nach Wiederholung. Weil sie aber nie mehr genau so erlebt werden kann wie das erste Mal, entkoppelt sich die Lustsuche immer mehr vom Hunger und heftet sich an immer neue Objekte. Das, was Freud später Trieb nennt, ist also etwas lebensgeschichtlich in der Interaktion mit Erwachsenen Entstandenes.

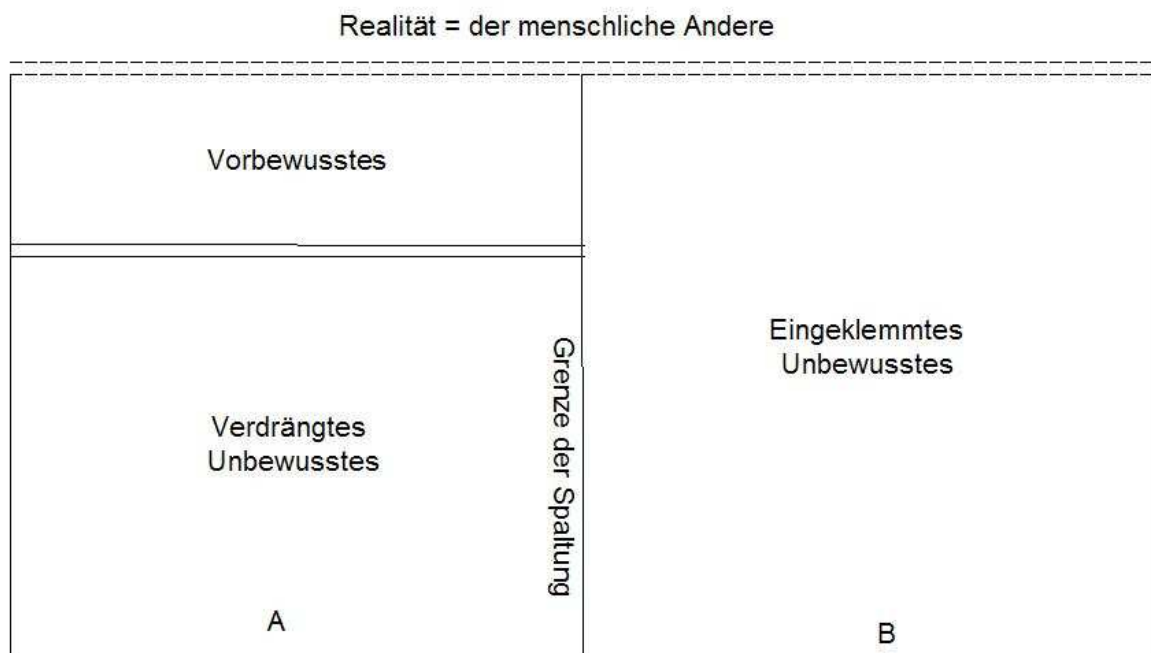
Laplanche greift diesen Gedanken Freuds auf, radikalisiert ihn aber: Woher kommt denn plötzlich dieses Lustmoment, wenn es nicht schon im Biologischen angelegt ist? Laplanches Antwort ist überraschend: Es ist das Begehren der Mutter, welches das Kind in der Situation des Stillens empfängt. Der alltägliche, gerade anfangs sehr körperliche Kontakt in der Pflege des Kindes, ruft in den Erwachsenen nicht nur die Sorgen um das Wohlbefinden wach, das Kind dient ihnen auch als Objekt für ihre unbewussten, sexuellen oder aggressiven Impulse. Sie senden an das Kind sogenannte „rätselhafte Botschaften“ und implantieren so in der Interaktion ihr Begehren in das Kind. Rätselhaft sind die gesendeten Botschaften erstens, weil sie vom Erwachsenen selbst nicht verstanden werden können: Der Umgang mit dem Kind ist durchtränkt von unbewussten, im Freudschen Sinne sexuellen Phantasien; die Botschaften stellen Kompromissbildungen zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten dar. Rätselhaft sind sie aber auch, weil das Kind, das noch nicht über ein Unbewusstes verfügt, diese sexuellen Anreden von seiner Konstitution her gar nicht verstehen kann. Trotzdem versucht es, diese im ersten Moment überwältigenden Botschaften mit den ihm zur Verfügung stehenden Schlüsseln zu übersetzen. Übersetzen heißt hier nicht einfach Versprachlichen, sondern ist als ein psychischer Integrations-Prozess zu verstehen, der auch auf einer affektiven und imaginativen Ebene verläuft. Weil die Botschaften in sich widersprüchlich sind und das Kind auch noch nicht über die geeigneten Codes verfügt, ist der Übersetzungsprozess nie ein vollständiger: immer können nur Teile übersetzt und integriert werden, andere Teile bleiben dagegen unübersetzt. Dieser unübersetzte Rest ist, so Laplanche, das Unbewusste, das durch die Übersetzung Verdrängte. Immer wieder wird dieses Unbewusste angeregt, es kommt zu einer Wiederkehr des Verdrängten, das eine bessere Übersetzung fordert, die mehr von der „rätselhaften Botschaft“ integrieren kann. Der Satz an affektiven und symbolischen Übersetzungscodes wächst und verändert sich mit der körperlichen, seelischen und intellektuellen Reifung. Im Laufe der psychischen Entwicklung kommt es zu ständigen Neuübersetzungen – Laplanche spricht auch von Selbst-Ideologisierung – mithilfe neuer Übersetzungscodes, die (Zitat Laplanche) „anfangs von der kulturellen Welt geliefert werden, aber auch von der Physiologie, ja sogar von der

Anatomie.“<sup>1</sup> So sind die verschiedenen psychosexuellen Phasen als Vorherrschaft bestimmter, eben oral, anal oder genital geprägter Übersetzungsmuster zu verstehen, Übersetzungscodes sind aber auch die Familienromane oder der dualistische Kastrationscode, der die Geschlechterdichotomie begründet, und andere kulturelle Mythen. Wo die Übersetzungen oder Integrationsversuche fehlschlagen, kommt es zu Fixierungen auf bisherige Übersetzungen. Wo das so unintegriert Bleibende wieder angeregt wird, aber keine neue Übersetzung findet, macht es sich in verschiedensten Symptomen bemerkbar.

Sie sehen, Laplanche versucht, mit diesem Modell, die Freudsche Triebtheorie und die damit zusammenhängende Theorie der psychosexuellen Entwicklung mit der alten Verführungstheorie zu verknüpfen. Sein Begriff der „Allgemeinen Verführungstheorie“ spielt darauf an, dass der Prozess der sexuellen Verführung unumgänglich ist, weil er strukturell in der asymmetrischen Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern angelegt ist. Das ursprünglich noch über keinen psychischen Apparat verfügende Kleinkind ist unausweichlich dem Begehren der Erwachsenen ausgeliefert, das sich in es implantiert und erst ein psychisches Innenleben konstituiert.

Laplanches Übersetzungs-Modell ist aber mit seinem Fokus auf der Verdrängung ein reines Neurosenmodell, die v.a. in den postkleinianischen Theorien untersuchten frühkindlichen, psychotischen Abwehrmechanismen finden darin keinen Platz.

Laplanche bemerkte dies vor ein paar Jahren selbst und startete einen Versuch der Integration der beiden Mechanismen. Er erweiterte das Freudsche Modell des psychischen Apparats um die Dimension des Psychotischen wie auch um die Kategorie der rätselhaften Botschaft folgendermaßen:



(Jean Laplanche: Die rätselhaften Botschaften des Anderen und ihre Konsequenzen für den Begriff des „Unbewusstes“ im Rahmen der Allgemeinen Verführungstheorie. Psyche 58, S. 906)

Ich bin nicht unbedingt ein Freund solcher Visualisierungen, weil sie es mit sich bringen, dass dynamische Prozesse notwendigerweise eingefroren werden. Sie werden noch sehen, dass auch diese Visualisierung an ihre Grenzen stößt, aber vielleicht hilft sie dennoch, den Ausführungen Laplanches und meinen Ergänzungen dazu besser zu folgen.

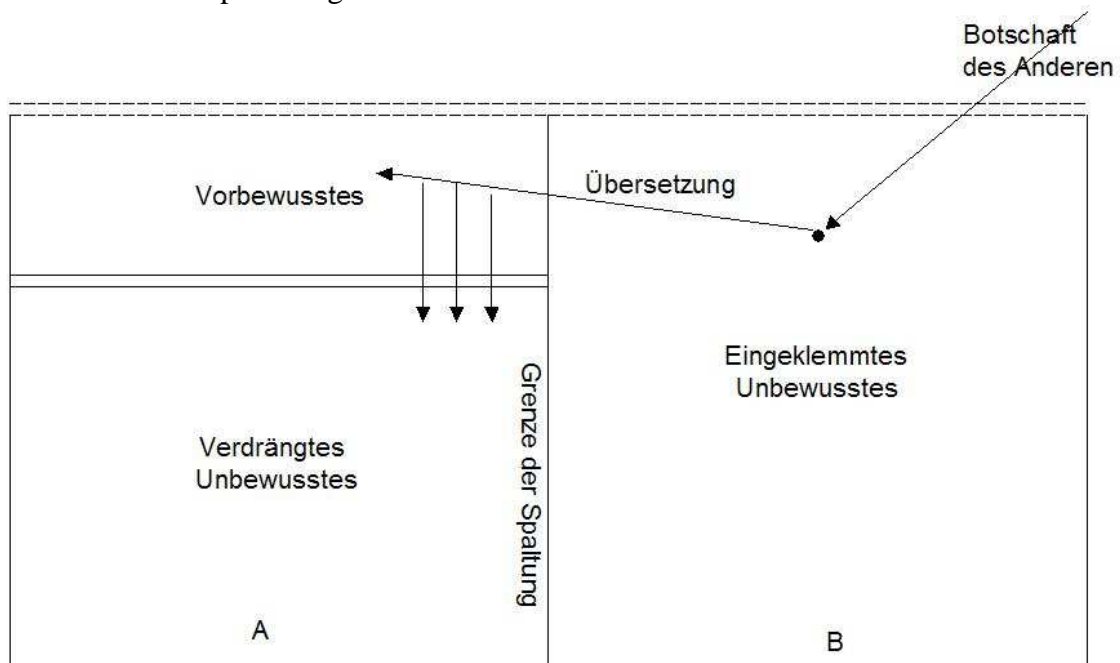
Wir sehen in diesem Modell zwei Teilbereiche, die nebeneinander existieren: links – mit dem Buchstaben A gekennzeichnet, den neurotischen, in dem der Mechanismus der Verdrängung herrscht; rechts – unter dem Buchstaben B – den psychotischen, in dem der Mechanismus der

<sup>1</sup> Jean Laplanche (1995): Psychoanalyse als Anti-Hermeneutik. Psyche 52 (1998), S. 615.

Spaltung und Verleugnung herrscht. Die Grenze zwischen A und B ist bei jedem Menschen unterschiedlich. Bei den NeurotikerInnen bzw. sogenannten „Normalen“ ist Teil A viel größer, bei psychotischen Menschen ist das Verhältnis umgekehrt. Das Verhältnis ist aber auch je nach Lebenszeitpunkten beim selben Individuum schwankend, unter bestimmten Umständen kann der rechte Teil die Oberhand gewinnen, der Realitätsbezug vorwiegend psychotisch verlaufen.

Beide Teile stehen in Verbindung zu einer äußeren Realität, die Laplanche zentral als das menschliche Andere fasst, ein Anderes, das, wie wir gehört haben, immerfort rätselhafte Botschaften sendet. Die beiden Teile des Psychischen haben keine Kenntnis voneinander, sie sind aber keineswegs ohne Übergang.

Dieser Übergang wie auch der seltsame Begriff des „Eingeklemmten Unbewussten“ werden verständlicher, wenn wir die Botschaft als dritte Realität zwischen der äußeren und der inneren Realität ins Spiel bringen:



(Jean Laplanche: Die rätselhaften Botschaften des Anderen und ihre Konsequenzen für den Begriff des „Unbewussten“ im Rahmen der Allgemeinen Verführungstheorie. Psyche 58, S. 907)

Die rätselhaften Botschaften werden von Teil B aufgenommen und verharren da erst einmal, bevor sie durch mit ihnen assoziierte Erlebnisse wieder angestoßen werden und so *nachträglich* einem Übersetzungsprozess unterworfen werden. Ein Teil wird übersetzt, d.h. ins Vorbewusste integriert, andere Teile bleiben unübersetzt und bilden das fragmentarische, unintegrierte Unbewusste. Eingeklemmt wird das Unbewusste in Teil B genannt, weil die Elemente darin noch auf eine Übersetzung warten, sie noch vollkommen unintegriert sind.

Es gibt auch den umgekehrten Prozess: In jeder Phase der Neuübersetzung müssen zuerst die bisherigen Übersetzungen zerstört werden, damit sie neuen Übersetzungen Platz machen können. Dies geschieht im psychoanalytischen Setting: In der Interaktion mit der Analytikerin oder dem Analytiker werden die bisherigen Übersetzungen aufgefädelt, die Botschaften entübersetzt, um sie neuen, adäquateren Übersetzung zuzuführen.

## 2. Bions Konzept der Alphafunktion

Laplanche betont, dass bei diesen Neuübersetzungen der einzige Übersetzer der Analysand ist, die Analytikerin dagegen nur dekonstruiert. Das Subjekt unterliegt, so Laplanche, sowieso einem von den drängenden rätselhaften Botschaften herrührenden Zwang zu übersetzen und produziert so automatisch Neuübersetzungen.

Dies verkennt aber m.E. die zentrale Rolle von Primärobjecten bei der Integration des Unverdauten. Der menschliche Andere, dies machen v.a. die Objektbeziehungstheorien stark, ist nicht nur Verführer, d.h. Sender von rätselhaften Botschaften, sondern auch das, was in der Sprache Laplanches wohl Übersetzungshelfer heißen müsste. Schon auf einer vorsymbolischen, affektiven Ebene werden die Primärobjecte für die Übersetzung benötigt. Später, wenn das Kind schon eine eigene Übersetzungsfähigkeit entwickelt hat, werden diese Übersetzungshelfer immer noch kulturelle Übersetzungscodes zur Verfügung stellen und einüben, aber auch andere mögliche Übersetzungen verbieten.

Um die Rolle der Primärobjecte fassen zu können, schlage ich vor, Laplanches Ausführungen durch das Konzept der Alphafunktion zu ergänzen, wie sie der britische Postkleinianer Wilfred Bion entwarf. Bion greift die Kleinsche Konzeption der projektiven Identifizierung auf, erweitert sie aber um eine intersubjektive Perspektive. Was das Kind in den Pflegepersonen platziert, sind unverstandene sogenannte Beta-Elemente – Bions mathematische Sprache ist berüchtigt –; Beta-Elemente sind unmittelbare Sinneseindrücke und Emotionen, die Bion auch als „unverdaute Fakten“ bezeichnet. Sie können vom Kind noch nicht verarbeitet werden, überwältigen es und sind „nur zur Ausstoßung geeignet“<sup>2</sup>. Die Pflegepersonen sollen die Betaelemente in sogenannte Alphaelemente, d.h. in verarbeitbare Qualitäten, umwandeln. Dies geschieht mit Hilfe der „Alphafunktion“, die Bion definiert als (Zitat) „Funktion, durch die Sinneseindrücke in Elemente umgewandelt werden, die für die Verwendung im Traum und in anderen Gedanken gespeichert werden können.“<sup>3</sup> Bion zeigt also, dass Wahrnehmungen erst von den Primärobjecten „verdaut“ und in veränderter Form an das Kind zurückgegeben werden müssen, um sie überhaupt erst integrierbar zu machen.

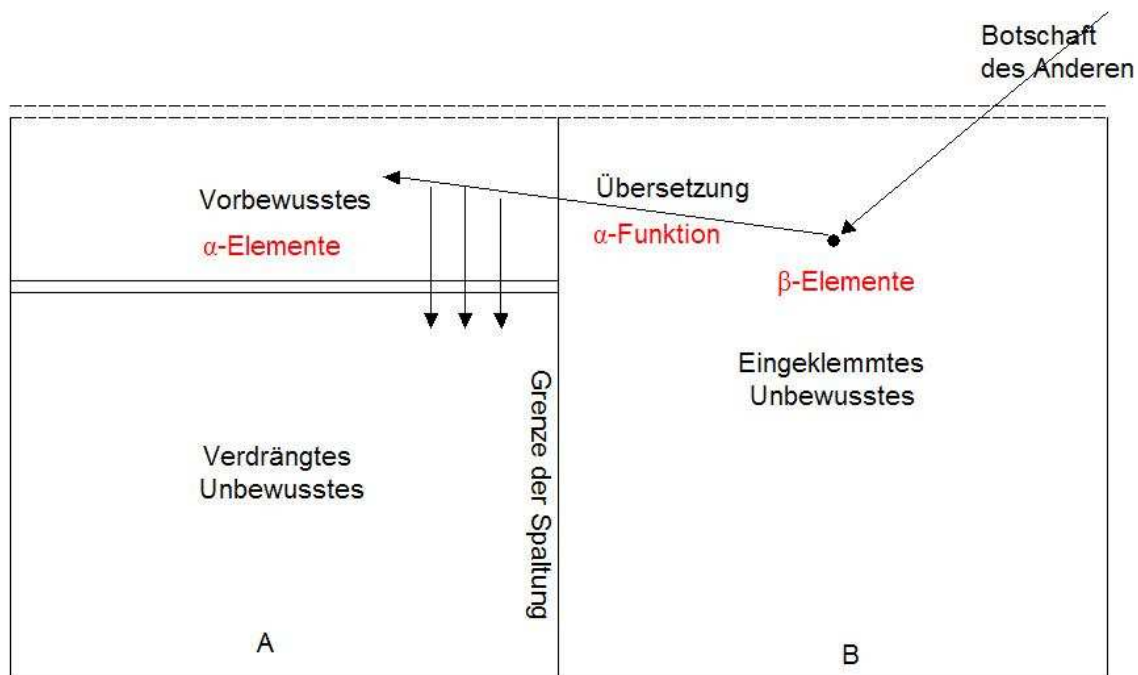
Verinnerlicht werden dabei nicht nur die Alphaelemente, sondern auch die Fähigkeit zur Alphafunktion selbst, sodass das Kind immer selbständiger in der Lage ist, die Betaelemente in verarbeitbare Alphaelemente umzuwandeln. Wenn die Pflegepersonen aber in ihrer Alphafunktion versagen, d.h. wenn sie selbst von den ausgestoßenen Elementen überwältigt werden, so geben sie diese unverarbeitet an das Kind zurück, worauf sich in diesem eine unbenennbare, „namenlose Angst“ ausbreitet.

Unschwer können wir das Bionsche Konzept der Alphafunktion in Laplanches Modell einbauen, gleichzeitig sprengt es aber die Möglichkeit der Darstellung:

---

<sup>2</sup> Wilfred Bion (1962): Lernen durch Erfahrung. Frankfurt a.M. 1992, S. 59

<sup>3</sup> Wilfred Bion (1963): Elemente der Psychoanalyse. Frankfurt a.M. 1992, S. 32.



Die unverdauten Wahrnehmungen, die Betaelemente, können wir als die rätselhaften Botschaften des Anderen deuten. Deren Übersetzung läuft zumindest anfangs nicht so automatisch ab, wie Laplanche dies behauptet, die ersten affektiven Übersetzungen sind nur mit der Hilfe der Alphafunktion von Erwachsenen zu bewerkstelligen. Die anfänglichen Übersetzungen laufen über die Prozesse der Projektion und Integration, aber auch später finden die eigenständigeren Übersetzungen zumindest im Feld einer Auseinandersetzung mit der Außenwelt statt, die bestimmte Übersetzungsmuster anbietet und einübt, während sie Teile der Botschaften mit einem Tabu belegt, das die Übersetzungsmöglichkeiten eingrenzt. Diese komplexe und dynamische Verschränkung von äußerer und innerer Realität kann natürlich solch ein simples Modell des individuellen psychischen Apparats nicht mehr adäquat repräsentieren. Im Bewusstsein um die Grenzen der Visualisierung will ich aber trotzdem für meine folgenden Ausführungen weiter mit ihr arbeiten.

Mit Alfred Lorenzer könnte dieser Prozess der Implantation der Botschaften und der Übersetzung in der Interaktion als Einübung in „bestimmte“ und „symbolische Interaktionsformen“ verstanden werden. Ich kann diesen Gedanken einer Vermittlung des Theorie der Interaktionsformen von Lorenzer mit Laplanche und Bion hier nicht weiter verfolgen, verweise dazu aber auf die äußerst anregenden Arbeiten von Dietmut Niedecken. Sie macht klar, dass dieser von außen her als Interaktion erkennbare Prozess der Anrede und Übersetzung ursprünglich noch kein intersubjektiver ist, weil sich die kindliche Subjektivität in diesem Prozess erst bildet. Mit Lorenzer ließe sich die Interaktion noch genauer fassen als szenische, in der dem Kind innerhalb eines szenischen Ganzen eine bestimmte Subjektposition zugewiesen wird, den dieses sich anzueignen hat. Außerdem wäre es sicher fruchtbar, dies nur nebenbei, Lorenzers Konzept der rigiden Symbolschablonen mit Bions Konzept des Betaschirms in Verbindung zu bringen, der unter bestimmten Umständen die Alphafunktionen ersetzen kann.

Der in meinen bisherigen Überlegungen dargelegte intergenerationelle Prozess ist immer ein konfliktuöser, weil das, was vom Kind in die Pflegepersonen ausgelagert wird, immer auch das von diesen Verdrängte ist, das doch zuvor mit den rätselhaften Botschaften in das Kind implantiert wurde.

### 3. Elterliche Dispositionen

Dieses Modell der Subjektkonstitution unter dem Vorzeichen des Vorrangs des erwachsenen Anderen will ich nun als Rahmen für eine Analyse der transgenerationellen Prozesse nach dem Nationalsozialismus auf der Opfer- und Täterseite vorschlagen.

Dafür muss zuerst geklärt werden, wie die Botschaften der Erwachsenen beschaffen sind, wofür ich noch einmal einen Umweg machen muss. Ich will mit Laplanches Modell nun die spezifische psychische Disposition auf der Seite der Überlebenden der Verfolgung und die der ehemaligen VolksgenossInnen mit dem dargestellten Modell zu fassen versuchen. Von dieser Disposition, der spezifischen psychischen Struktur der erwachsenen *ersten* Generation hängt ab, welche Botschaften an die zweite Generation gesendet werden und welche Container dieser zweiten Generation zur Verfügung stehen.

Ich wechsele hier also die Ebene: Nun tritt vorerst nicht mehr die Erwachsenen-Kind-Beziehung in den Vordergrund, sondern ich beschäftige mich mit der psychischen Struktur von Erwachsenen. Auch der Erwachsene empfängt in den Interaktionen mit anderen Menschen, selbst mit Kulturgütern, ständig rätselhaft Botschaften, die er nachträglich integrieren muss; und es werden stets die alten Botschaften wieder aufgerufen. Meist sind dabei die Übersetzungscodes relativ stabil, d.h. die Übersetzung fällt leicht, doch auch im Erwachsenenleben finden ständig Umschreibungen statt, entweder weil neue Übersetzungsmuster angeeignet werden oder aber, weil Irritationen Neuübersetzungen fordern.

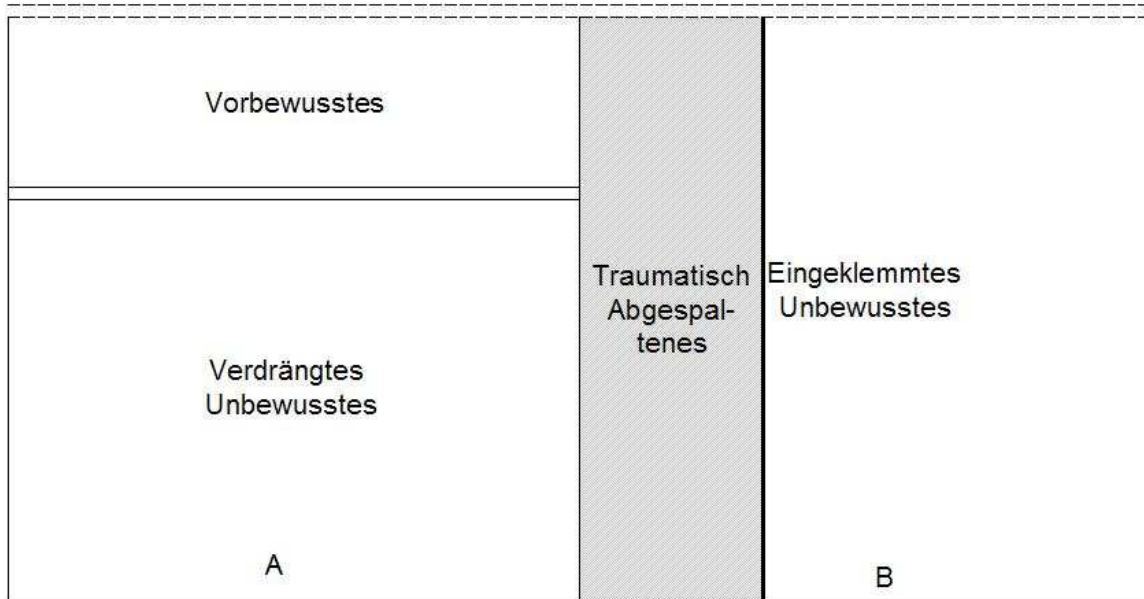
Ich will, indem ich versuche, die Begriffe des Traumas und der Krypta in das dargestellte Modell zu integrieren, metapsychologisch anschaulich machen, dass es sich auf den beiden Seiten um sehr unterschiedliche Abwehrmechanismen handelt, die aber als ähnlich erscheinen.

#### 3.1. Das Trauma der Überlebenden

Zuerst zum Trauma: Freuds Auseinandersetzung mit dem Trauma fand immer wieder unter neuen metapsychologischen Vorzeichen statt und die späteren Debatten kreisen um sehr verschiedene Phänomene, weshalb der Stellenwert des Traumabegriffs in der Metapsychologie bis heute unklar ist. Von infantilen Sexualtraumen über diversen Störungen in der frühen Eltern-Kind-Beziehungen über Kriegs- und Schocktraumen von Erwachsenen bis hin zum sogenannten KZ-Überlebendensyndrom reichen die Themen, in denen der Begriff des Traumas diskutiert wurde. Ich glaube, dass es gerade angesichts der momentanen Inflation des Traumabegriffs wichtig ist, diese Phänomene und ihre Mechanismen je genauer zu beleuchten und zu differenzieren. Das erweiterte Modell von Laplanches Verführungstheorie böte m.E. aber Möglichkeiten, diese Phänomene miteinander in Beziehung zu setzen.

Ein *Erwachsenentrauma*, und damit will ich mich im Kontext der Überlebenden beschäftigen, ist dadurch gekennzeichnet, dass die in der traumatischen Situation übermittelten rätselhaften Botschaften gänzlich nicht übersetzt werden können.

äußere Realität



Die nicht übersetzten Botschaften, unverdaute bzw. auch für das Individuum unverdaubare Betaelemente, produzieren, wie Bion meinte, namenlose Angst. Wieso sie nicht übersetzt werden können, hängt von zweierlei ab: Erstens haben die anstürmenden Botschaften eine quantitative und qualitative Durchschlagskraft, die das Fassungs- bzw. Übersetzungsvermögen der zur Verfügung stehenden Übersetzungscodes sprengt, zweitens stehen keine äußeren Primärobjekte zur Verfügung, die bei der Übersetzung der überwältigenden Betaelemente in bewältigbare Alphaelemente helfen könnten. Wo die verinnerlichte wie auch die äußeren Alphafunktionen versagen, können wir von einem Trauma sprechen. Es ist deshalb immer eine quantitative wie qualitative und eine ökonomische wie beziehungstheoretische Perspektive (und letzteres heißt auch eine sozialpsychologische, die den psychosozialen und ideologischen Kontext berücksichtigt) nötig, um das Trauma adäquat fassen zu können.

Weil die traumatischen rätselhaften Botschaften immer wieder von neuem überwältigen, werden sie weggesperrt und verleugnet, und es wird ein großer Arbeitsaufwand betrieben, um den Anstoß dieser Botschaften zu vermeiden. Im Modell platziere ich das traumatisch Abgespaltene ins eingeklemmte Unbewusste, wobei ich durch die Grenzziehung deutlich mache, dass sich dieses von dem sonstigen Pool an noch zu übersetzenden Botschaften v.a. durch die das Abgespaltene betreffende, rigide Abwehr unterscheidet. Zweierlei Folgen kann dieses zeitigen: erstens zwingt es als Abwehrmaßnahme den neurotischen Teil zu neuen Übersetzungsmodi nach Maßgabe einer starren Vermeidungsstrategie, d.h. der gesamte psychische Apparat wird zur Abwehr in den Dienst genommen. Zweitens zerstört es u.U. überhaupt die Fähigkeit zur Übersetzung, sodass sich die Alphafunktion umkehren kann. Werden die Botschaften trotzdem wieder angestoßen, bleibt nur das Agieren bzw. das Herausschleudern der Betaelemente mithilfe der projektiven Identifizierung, oder die Somatisierung. Nur der Versuch einer nachträglichen Übersetzung in der Interaktion mit Menschen, die als Behälter für das Unerträgliche genutzt werden können, d.h. deren Alphafunktion durch die traumatischen Botschaften nicht ebenfalls überwältigt wird, kann eine Integration ermöglichen.

Die traumatischen Botschaften werden damit anders gespeichert und auch erinnert als das Übersetzte, aber auch als das Unbewusste als Abfall der Übersetzungen. Sie zeichnen sich durch jene konkretistische, unmetaphorische Gestalt aus, die in der Traumaforschung immer wieder beschreiben wird.

### 3.2. Die Krypta der ehemaligen VolksgenossInnen

Der traumatischen Abspaltung auf der Opferseite stelle ich auf der Täterseite eine sogenannte „kryptische Abspaltung“ gegenüber. Das Konzept der Krypta der französischen PsychoanalytikerInnen Nicholas Abraham und Maria Torok wurde in der Literatur über die Nachwirkungen des Nationalsozialismus kaum aufgenommen, was erstaunt, können sie doch die Mechanismen der postnazistischen Melancholievermeidung neu beleuchten und spezifizieren, die die Mitscherlichs in ihrem Buch *Die Unfähigkeit zu trauern* beschrieben haben, für das ich mich trotz der vielen Kritiken in den letzten Jahren stark machen will.

Abraham und Torok unterscheiden in ihren Texten den Mechanismus der Introjektion von dem der Inkorporation. Dabei rekurren sie auf Ferenczis spezifischen Introjektionsbegriff als Einbeziehung des Unbewussten in das Ich vermittelt eines Objekts. Indem sie sich an ein Objekt heften, können die unbewussten Triebregungen „in Wünsche und Wunschphantasien“<sup>4</sup> verwandelt und damit benannt und ins Ich integriert werden. Bei einem Objektverlust werden die ans Objekt gebundenen Wünsche in einem Trauerprozess langsam von diesem abgezogen. Eine Inkorporation findet dagegen statt, wenn die Triebregungen am Objekt fixiert bleiben und nicht einfach wieder abgezogen werden können. Der Grund für das Scheitern der Introjektion und die Fixierung am Objekt ist ein Verbot, das sich auf ein geteiltes „Geheimnis“ bezieht. Dieses Geheimnis ist die *Erfüllung* eines unbewussten, d.h. von einer Verdrängung abgewehrten, Wunsches, eine Erfüllung, die *mit dem Objekt* stattfand und die verdrängten Triebregungen „real“ werden ließ, sie ‚benannte‘, aber nicht im Ich assimilierte. Wir könnten mit Laplanche von einer spezifischen Übersetzung sprechen, die das Ich gefährdet, aber nicht mehr rückgängig zu machen ist, weil sie sich in der Realität unauslöschlich materialisierte.

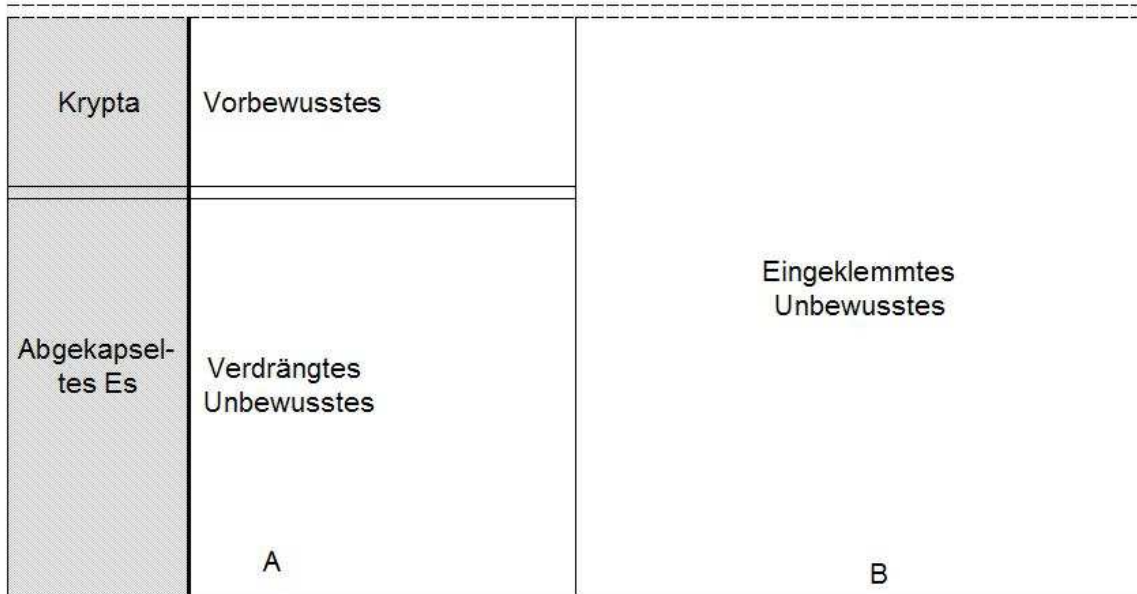
Diese Realität, die schändliche Wirklichkeit einer ausgelebten verbotenen und verpönten Lust, kann nach dem Verlust des Objektes nicht mehr verdrängt, darf aber auch nicht erkannt werden. Sie muss um jeden Preis verleugnet werden. Eine Trauer um den Objektverlust ist nicht möglich, weil sonst das Geheimnis zum Vorschein käme, was eine Melancholie, eine Abwertung sowohl des Objekts wie auch der eigenen Person, verursachen würde. Deshalb muss selbst geleugnet werden, dass man etwas zu *verlieren* hatte, dass also überhaupt jemals eine Objektbindung bestanden hatte. Das Objekt wird inkorporiert und „verschluckt“, d.h. seine Imago wird in einer „Krypta“ vergraben und mit Hilfe großer Gegenbesetzungen konserviert. Nur so ist es möglich, die darunter liegende Verdrängung, die durch die Befriedigung des Verdrängten ausgehebelt wurde, und damit das Ich, zu schützen.

Abraham und Torok sprechen von einer Art „künstlichem“ oder „falschem Unbewussten“ im Vorbewussten, weshalb ich die Krypta in unserem Schema auf der linken Seite ansiedle.

---

<sup>4</sup> Maria Torok (1968): Trauerkrankheit und Phantasma des "Cadavre exquis". Psyche 37 (1986), S. 504.

äußere Realität



Mit der Krypta entsteht ein Riss im Vorbewussten, der sich ins Unbewusste verlängert, es entsteht ein – wie Abraham und Torok das nennen – „abgekapseltes Es“: Nur in der Abschottung auch der mit dem Geheimnis verbundenen Triebregungen vom sonstigen Fluss des Verdrängten kann verhindert werden, dass sie in sekundär bearbeiteter, verwandelter Form wiederkehren können.

Die Abschottung der Erinnerung an das Geheimnis vom sonstigen psychischen Leben ist rigide. Nichts darf daran erinnern, dass das Objekt wie die verpönte Lust und das Verlangen nach ihr je existierten. Nur so kann eine Melancholie verhindert werden. Und – und das ist zentral: nur so kann auch die Hoffnung geschützt werden, die erlebte Lust noch einmal zu realisieren. Eines Tages soll das vergrabene Objekt wieder zum Leben erweckt werden.

In der Krypta bleibt so die Erinnerung an die mit dem Objekt gelebte „Idylle“ und die Hoffnung auf Wiedererlangung der gewährten Lust erhalten. Sie bleibt aber versteckt, womit verhindert wird, dass die Lust und das Versprechen nach ihrer Wiederkehr im doppelten Wortsinn verraten würde: ausgeplaudert und denunziert.

Ich kann hier nur andeuten, inwiefern dieses Konzept der Krypta für das Verständnis des Umgangs der ehemaligen VolksgenossInnen mit der Zeit des Nationalsozialismus fruchtbar sein könnte. M.E. wurde die über den Führer vermittelte und narzisstisch hochbesetzte Idee der omnipotenten Volksgemeinschaft nach der Kriegsniederlage kryptisch vergraben.

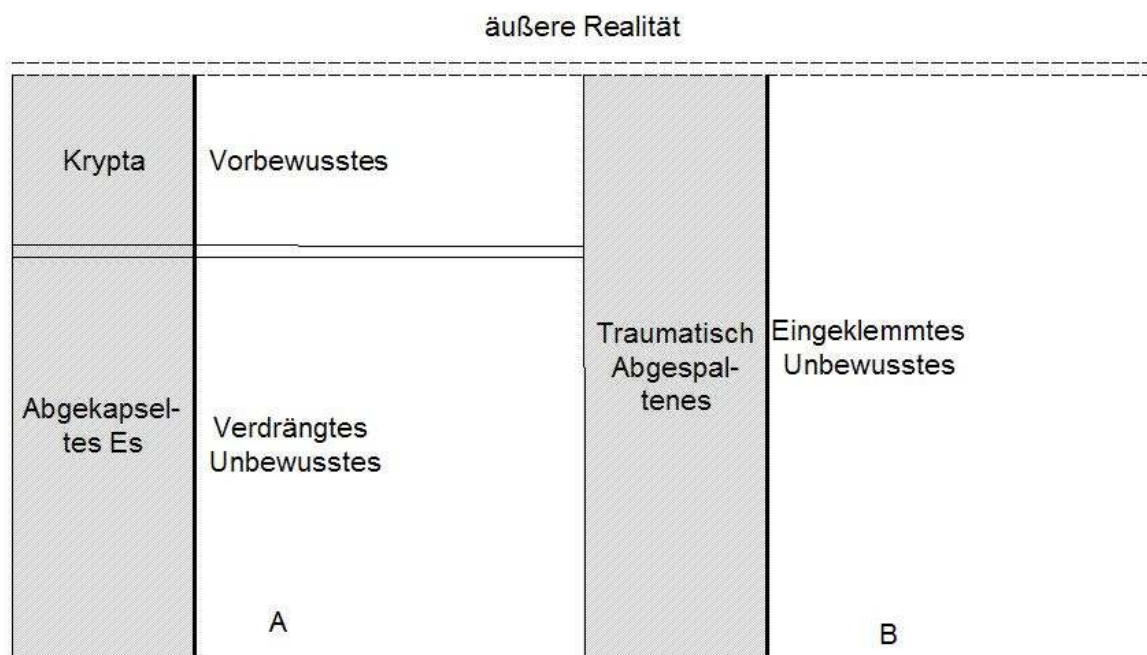
Der Nationalsozialismus gestattete es den VolksgenossInnen tatsächlich, in einer vorher nicht gekannten Weise Grandiositätsphantasien zu realisieren und er ermöglichte psychische Intensität, die Teilhabe an Kraft, Stärke, Kameradschaft und Gemeinschaft. Die daran gehefteten Regungen blieben aber am Kollektiv-Objekt fixiert und konnten nicht ins Ich integriert werden, weil *individuelle* Omnipotenzwünsche streng verpönt waren. Das Objekt gewährte und verbot zugleich. Die Hassanteile der damit produzierten Ambivalenz konnten gegen die nationalsozialistischen Feindbilder gelenkt werden, die überhaupt das Ausleben aggressiver Impulse ermöglichten.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches war es aus verschiedenen Gründen unmöglich das gemeinsame Objekt der über Hitler vermittelten ›Volksgemeinschaft‹ zu introjiziert, d.h. zu assimilieren, ebenso wenig konnte es aber aufgegeben und damit die an das Objekt geknüpften Wünsche wieder verdrängt werden. Um die ›Volksgemeinschaft‹, die Lust versprach und gewährte, zu bewahren und vor Entwertung zu schützen, musste sie verschluckt und in einer Krypta vergraben werden. Abgeschirmt wird die Krypta durch ein,

wie Jan Lohl das ausdrückt, „narzisstisches Berührungstabu“. Aggressiv wird alles abgewehrt, was die vergrabene Idylle zum Vorschein und in Verruf bringen kann, d.h. was an die verpönte Lust, die Schuld und die Schande erinnert.

Nicht nur *abgeschirmt* wird aber so das Vergangene. Aus der Krypta entspringt, so Torok, ein unausweichlicher Drang zur »agierten Wiedererinnerung«. Schon 1959 vermutete Adorno, „daß insgeheim, unbewußt schwelend und darum besonders mächtig, jene Identifikationen und der kollektive Narzißmus gar nicht zerstört wurden, sondern fortbestehen (...) [und], daß der beschädigte kollektive Narzißmus darauf lauert, repariert zu werden.“ Was dies für das psychosoziale Klima der deutschen Nachkriegsgesellschaft bedeutet, kann ich hier leider nicht weiter ausführen.<sup>5</sup>

Ich will stattdessen zu unserem Modell des psychischen Apparats zurückkommen. Zur Gegenüberstellung führe ich die traumatische und die kryptische Abspaltung zusammen:



Diese schematische Darstellung der beiden Abspaltungen ist natürlich eine idealtypische und kann in keiner Weise deutlich machen, wie v.a. bei schweren Traumatisierungen die gesamte Struktur der Psyche unter der Bedrohung des Abgespaltenen umorganisiert wird. Zum Erfassen der spezifischen Differenz wird es aber reichen.

Zu sehen ist, dass sich die Disposition auf der Opfer- und der Täterseite entscheidend unterscheidet. Zwar zeitigen die kryptische Inkorporation eines Objekts zur Abwehr einer drohenden Melancholie und das Trauma offensichtlich ähnliche Folgen. Wir haben es beide Male nicht mit bloßen Verdrängungsmechanismen zu tun, sondern mit Spaltungen, die das Ich vor narzisstischer Entleerung schützen und eine (Pseudo-)Normalität herstellen sollen, aber zugleich eine Kluft, ein Loch hinterlassen. Das Trauma wie auch das in der Krypta versteckte Geheimnis müssen abgeschottet, verleugnet, derealisiert, jede Erinnerung radikal verhindert und jede sie weckende Situation und Assoziation gemieden werden. So wird eine Trauerarbeit verunmöglicht, das Erfahrene kann nicht integriert werden und droht immer wieder von Neuem die Stabilität des Ichs zu zerstören.

<sup>5</sup> Vgl. ausführlicher zur These einer Kryptisierung des Nationalsozialismus: Markus Brunner (2011): Die Kryptisierung des Nationalsozialismus. Wie die Volksgemeinschaft ihre Niederlage überlebte. In: Brunner, Markus et al. (Hg): Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Gießen, S. 169-194..

Dennoch handelt es sich, metapsychologisch gefasst, nicht um denselben Mechanismus. Die Unterscheidung, die Kurt Grünberg zwischen dem *Schweigen* der Opfer und dem *Verschweigen* der Täter macht, findet hier ihre Bestätigung und metapsychologische Erklärung. Bei einem Trauma kann ein überwältigendes Erleben nicht gebunden, nicht übersetzt werden und bleibt deshalb als Unsymbolisiertes abgeschottet. In der Krypta dagegen befindet sich etwas schon Symbolisiertes, ein benannter Wunsch, gar eine gelebte Lust, die aber als Geheimnis nicht ausgesprochen werden darf und deshalb isoliert werden muss. Während das Loch des Traumas ein "Jenseits des Lustprinzips" darstellt, gehorcht die Inkorporation gerade diesem Lustprinzip, indem es die Lust konserviert und in der Krypta das Versprechen auf ihre Wiederkehr festhält.

#### 4. Transmission-Prozesse

Nach diesen langen Ausführungen kann ich am Ende wie schon angekündigt nur noch ansatzweise auf die Transmissionsprozesse eingehen. Das Modell erlaubt es mir, die Weitergabe auf TäterInnen- und Opferseite miteinander in Verbindung zu bringen, ohne die spezifische Differenz auszublenden; außerdem ermöglicht es, diese transgenerationellen Beziehungen mit dem *allgemeinen* Prozess der Verführung und Subjektconstitution zusammenzubringen.

Auf der einen Seite wird der Blick auf die von den Erwachsenen gesendeten rätselhaften Botschaften gelegt und damit der Unterschied des Weitergegebenen benannt, nicht nur was seinen Inhalt, sondern auch, was seine Form anbelangt. Auf der anderen Seite bringt der Blick auf die möglichen und unmöglichen Übersetzungscodes, mit denen die Botschaften verarbeitet werden sollen, die Chance, die spezifischen Transmissionsprozesse als Prozesse zu verstehen, die in die allgemeine Subjektconstitution, die psychosexuelle Entwicklung und damit auch die Geschlechtsconstitution der zweiten Generation verwoben sind.

Wie sind nun die rätselhaften Botschaften der Überlebenden und der TäterInnen beschaffen und welche Möglichkeiten zur Übersetzung bleiben dem Kind?

Die Botschaften der Überlebenden sind geprägt einerseits von der rigiden Abwehrstruktur wie aber auch von der traumatischen Abspaltung selbst. Letzteres, die Trauma-Botschaften, haben wie schon erwähnt eine konkretistische Gestalt. In das Kind geschleudert werden Betaelemente, schockierende, unmetabolisierte Erlebnisse, mit dem Auftrag an das Kind, diese zu übersetzen, ihnen einen Sinn zu geben. Es findet damit eine Umkehrung der Generationen statt: Während es eigentlich die Aufgabe der Erwachsenen wäre, den Kindern eine Alphafunktion und Übersetzungsmuster zur Verfügung zu stellen, die sie dann nach und nach sich selbst aneignen können, werden vom Kind Übersetzungen verlangt, was dieses natürlich heillos überfordert. Die Fähigkeit zur Übersetzung bleibt deshalb entweder unterentwickelt, das Denken insgesamt konkretistisch, oder aber – und auch das kennen wir aus der Literatur über die Zweite Generation – die Kinder entwickeln gerade im Gegenteil unter dem Zwang der konkretistischen Botschaften außergewöhnliche Übersetzungsfähigkeiten. Dabei müssen sie immer auf die Vermeidungstabus der Eltern achten, zwischen den Forderungen nach Symbolisierung und dem aggressiven Verbot der Anrührung des Traumas Übersetzungsmöglichkeiten finden.

Bei den Dynamiken auf der TäterInnen-Seite bin ich mir unsicherer. Sicher ist, dass die Kinder dazu genutzt werden, die Abwehr zu stärken. Gleichzeitig werden aggressiv Übersetzungsmuster eingeübt, werden den Kindern bestimmte Werthaltungen eingetrichtert. Inwiefern aus der Krypta selbst Botschaften strömen und wie sie verarbeitet werden, wäre zu untersuchen. Jan Lohl betont, dass „weder der unbewusste kollektive Narzissmus noch die narzisstische Objektpräsentanz Hitlers oder die affektive Integration in die NS-

„Volksgemeinschaft“<sup>6</sup> tradiert wird. Diese seien *nicht* im psychischen Haushalt der Kinder repräsentiert, vielmehr herrsche diesbezüglich ein Mangel an Repräsentation. Vielleicht ist dies aber auch das Resultat einer spezifischen Übersetzung oder Nichtübersetzung der Botschaften aus der Krypta. In ihrer Untersuchung zum „Erbe der NAPOLA“ weisen die AutorInnen Schneider, Stillke und Leineweber nach, dass die Kinder sich um eine „Teilhabe an einer geheimnisvolle Substanz“<sup>7</sup> bemühen, über die die Eltern zu verfügen scheinen. Das kryptisierte Geheimnis und das mit ihm verbundene Versprechen auf die Wiederkehr der erlebten Lust scheint also für die Kinder doch spürbar zu sein. Nicholas Abraham spricht von einem sogenannten „Phantom“, das die Kinder von Krypta-TrägerInnen heimsucht. Die Kinder seien besessen von der Krypta der Eltern, füllen die Lücke mit eigenen Phantasien, die aber vom Fluss des sonstigen Unbewussten abgeschottet blieben. Ob dies nun eigene Bildungen der Kinder sind oder implantierte Botschaften der Erwachsenen, die entweder gar nicht oder auf spezifische Weise übersetzt wurden, müsste genauer analysiert werden. Und es wäre – gegen die Idee eines abgeschotteten Phantoms – zu ermitteln, wie sehr sie die psychische Entwicklung strukturieren. Denn wie Ellen Reinke schon vor 20 Jahren sagte: Die Anteile der Tätergeneration sind nicht einfach Fremdkörper in der Psyche ihrer Kinder, sondern „haben vielfältig Eingang in die Persönlichkeitsentwicklung gefunden“<sup>8</sup>.

Auf alle Fälle – und damit bin ich am Schluss – ermöglicht m.E. die Einführung der Kategorie der rätselhaften Botschaft als Urantrieb des psychischen Lebens Entscheidendes: Erstens kann so den Mystifizierungen der Transmissionsprozesse entgegengetreten. Was hier in ihnen passiert, ist – wie wir ja gestern schon gehört haben – nichts, was nicht in bestimmten Formen in jeder Eltern-Kind-Beziehung geschieht. Die Botschaften sind *immer* von der spezifischen Lebensgeschichte der Erwachsenen geprägt ist und haben immer neurotische wie psychotische Anteile. Und auch die Botschaften der Überlebenden sind sowohl geprägt durch die Spaltung, aber auch durch alle andere Teile des Psychischen.

Zweitens bietet die Kategorie der rätselhaften Botschaft die Möglichkeit, den infantilen Umgang mit den spezifischen Transmissions-Botschaften mit der sonstigen psychosexuellen Entwicklung und Geschlechtskonstitution in Verbindung zu bringen. So können phasen- und geschlechterspezifische Verarbeitungsmuster beleuchtet werden.

Und drittens kann so auch die Mystifizierung der Botschaften der Täter und Opfer als ichfremde Introjekte, die nicht in die „normale“ Entwicklung oder das „Eigene“ integriert werden können, aufgelöst werden. Die traumatischen und kryptischen Botschaften sind nicht einfach als Störfaktor, sondern als Organisatoren zu sehen, die einerseits die psychosexuelle Entwicklung strukturieren, aber auch selbst immer wieder nach Maßgabe sich veränderter Übersetzungscodes umgearbeitet werden. D.h. wenn sich wirklich etwas bei den Kindern als Abgespaltenes erweisen sollte, dann weil die Eltern und das gesellschaftliche Umfeld bestimmte Übersetzungen verunmöglicht oder den Rahmen für die Übersetzungen äußerst eng steckt. Generell ist immer zu fragen, was wie übersetzt wird und was nicht und wie sich das Nichtübersetzte wieder zeigt. Dies hängt von den familiären wie gesellschaftlichen Diskursen oder Übersetzungsangeboten ab, die sich auch widersprechen können und so dem Kind die Möglichkeit geben, sich von den elterlichen Vorgabe abzusetzen. Den Kindern der Täter solche Möglichkeiten geboten zu haben, ist sicher auch ein Verdienst der 68er-Bewegung.

E-Mail-Adresse des Verfassers: brunner[at]agpolpsy.de

---

<sup>6</sup> Jan Lohl (2009): Das psychische Erbe des Nationalsozialismus. Dieser Aufsatz wird ebenfalls in unserem Sammelband (vgl. Fn. 5) erscheinen.

<sup>7</sup> Christian Schneider, Cordelia Stillke, Bernd Leineweber (1997): Das Erbe der NAPOLA, Hamburg, S. 332.

<sup>8</sup> Ellen Reinke (1989): Rekonstruktion statt Analyse des Unbewussten? Zur Kritik einer formalen Möglichkeit, das NS-Erbe weiter zu verdrängen. In: Widerspruch, Jg. 9, H. 18, S. 53.